Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **8 (1926)**

Heft 51

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Tit. Schweiz. Landesbibliothek, Bern

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. / Einzelnummern kosten 20 Rp. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken.

Erscheint jeden Freitag
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich

Insertionspreis: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Rp., Ausland 40 Rp. Reklamen Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.- per Zeile. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß: Mittwoch Abend

Administration und Inseraten-Annahme: Ovag A.-G., Zürich, Stihlstraße 43, Telephon S. 65.49, Postcheck-Konto VIII 3001 / **Druck und Expedition:** Buch- und Kunstdruckerei A. Peter, Pfäffikon-Zürich, Tel. 66

Nr. 51 — **Zürich, 17. Dezember 1926** — **VIII. Jahrgang**

An unsere Abonnenten.

Wir bitten Sie höflichst um **Einzahlung des Abonnementsbetrages** für das Jahr 1927.

Der Abonnementspreis beträgt für:

1 Jahr	Fr. 10.30
ein halbes Jahr	Fr. 5.80
ein Vierteljahr	Fr. 3.20

Sie können bis Ende Monat **kostenlos** auf unser **Postcheckkonto** VIII/**3001** einzahlen.

Sie sparen sich dadurch die Einzugsspesen.

Ovag A.-G., Zürich.

Wochenchronik.

Schweiz.

Zum künftigen eidgen. Tuberkulosegesetz hat nun auch der Schweiz. Mieterverband Stellung genommen. In einer Eingabe an die eidgen. Räte befürwortet er, daß der Artikel 11 des Gesetzes, der die Kantone ermächtigt, Vorschriften über Wohnungshygiene aufzustellen, in der vollen Fassung des Entwurfes vom 1. September 1925 bestehen bleibe. Der Ständerat und die nationalrätliche Kommission haben dem Artikel in seinem ersten Teil zugestimmt, laut welchem die Kantone das Bewohnen und Benützen von Räumen, die von der zuständigen Behörde als tuberkuloseförderndd erklärt worden sind, verbieten können. Gestrichen haben sie dagegen im Einvernehmen mit dem Bundesrat die weitere Bestimmung, wonach an baulichen Umänderungen solcher Räume Beiträge zu bewilligen sind, sofern dem Eigentümer die Uebernahme der Kosten nicht zugemutet werden darf. Die Streichung erfolgte aus der Erwägung, daß es Sache kantonaler oder künftiger eidgenössischer Wohnungsgesetzgebung sei, den hygienischen Wohnungsbau zu fördern und daß eine Subventionierung von Bauten gestützt auf das Tuberkulosegesetz die Gefahr in sich schlösse, daß die zur Verfügung stehenden Kredite der direkten Tuberkulosebekämpfung entfremdet würden. Der Schweizerische Mieterverband hält nun dafür, daß die Subventionierung wünschbar sei; sicherlich wird seine Ansicht im Nationalrat Befürworter finden, doch besteht wenig Aussicht auf Erfolg.

Ausland.

Man erhält den Eindruck, daß die Verleihung des Nobel-Friedenspreises an die Außenminister Briand, Chamberlain und Stresemann einen moralischen Einfluß auf den Gang der Verhandlungen im und um den Völkerbundsrat herum ausgeübt hat. Klangen die ersten Berichte über die Beratungen betreffend die Aufhebung der interalliierten Militärkontrolle in Deutschland eher pessimistisch, so zeigte sich doch bald ein Aufhellen. Nun steht man vor dem Erlebnis, daß die Militärkontrolle am 31. Januar 1927 ihre Funktionen einstellen wird, daß im Investigationsprotokoll, das heißt im Untersuchungsrecht des Völkerbundes, eine wesentliche Milderung erreicht wurde, die nicht nur Deutschland, sondern allen Ländern, welche der Investigation unterliegen, zugute kommt und daß die noch vorliegenden Streitfragen auf den Rechtsweg verwiesen sind. Deutschland gelangt wieder in den Besitz seiner durch den Krieg geschmälerten Souveränität. Minister Stresemann hat Erfolge erzielt, wenn es auch seine politischen Gegner im Reiche nicht zugestehen wollen. Stimmen des Auslandes, namentlich diejenigen der französischen und italienischen Presse, sprechen von einem deutschen Sieg".

Nach seiner Heimkehr von Genf erklärte Minister Chamberlain: „Ich komme von jeder Völkerbundssitzung mit größtem Vertrauen in den Völkerbund und auch in seine künftige Entwicklung zurück, sofern er nicht Aufgaben übernimmt, die seine Kräfte übersteigen." J. M.

Schwierigkeiten in der Ehe.
Vom Standpunkt des Mannes.

(Nach einem Vortrag von Dr. A. Maeder, gehalten im Frauenbildungskurs in Zürich im November 1926).

Die Ehe ist uns Modernen zu einem Problem geworden. Wenn ein derartiges Gebilde wie die Ehe problematisch wird, so drückt es immer einen Mangel an Uebereinstimmung zwischen der Ueberlieferung und dem aktuellen Lebensgefühl aus. Der Mensch ist anders geworden; sein Zusammenhang mit der menschlichen Gesellschaft ist gelockert, und in dieser Isolierung steht er richtungslos da. Hingegen ist sein Streben nach individueller Entfaltung positiv zu bewerten. Sowohl der Abfall von der Ganzheit als auch der aufwärtsstrebende, nach neuer Gemeinschaft gerichtete Individualismus, lassen sich als wirksame Faktoren der Ehekrisis nachweisen.

Die Ehe war von jeher eine ernste und hohe Aufgabe. Betrachten wir die Ehe von der Ganzheit aus, so ist sie eine eigentliche Kernbildung der Gemeinschaft. In der Ehe haben beide Partner die Möglichkeit, zum Erlebnis der Einheit in ihrer elementarsten Form zu kommen. Wenn wir von dieser Einheit ausgehen, so ist uns der Einzelne, der Mann, die Frau ein Teilwesen, ein ergänzungsbedürftiges Wesen.

Es ist ohne weiteres klar, daß die zeitliche und räumliche Gebundenheit der Ehegatten, daß das intime Zusammenleben eine gründliche Schule der Gemeinschaft ist, „sein sollte". Und doch ist das nebeneinander und gegeneinander leben erschreckend häufig. Es herrschen Macht und Selbstsucht, aber keine Liebe und kein Gemeinschaftssinn; Kampf, aber kein Zusammenwirken. Es ist nicht zu leugnen, daß der Kampf ums Dasein, die Konkurrenz aller Teile gegeneinander existiert, aber es gibt auch eine gegenseitige Hilfe und ein Zusammenleben! Wenn die Not der eigenen Einseitigkeit uns erfaßt, so sind wir in der richtigen Einstellung, um eine gute Ehe einzugehen. Diese Not weckt den Drang nach Ergänzung und letztlich das Erfaßtwerden von der Liebe selbst als die Kraft, welche das Ganze zusammenhält. Gehen wir aber eine Ehe ein aus Flucht vor anderen Schwierigkeiten oder aus egoistischen Interessen, so herrschen Macht und Selbstsucht.

Versuchen wir die charakteristischen Züge des männlichen Wesens hervorzuheben, so werden uns seine Einseitigkeit und Ergänzungsbedürftigkeit um so eher auffallen. Gewisse Tätigkeitsformen und Einstellungen stehen da im Vordergrund, so z. B. das Denken, die Betonung des Bewußten, des Willensmäßigen, die verstandesmäßige Art der Erkenntnis, der Sinn für die Erfassung und Bewältigung der Außenwelt, der Sinn für das Individuelle. Das charakteristische des weiblichen Wesens ist das Gefühl, das triebhafte Handeln, die Ahnung, die Einbildungskraft, der Sinn für das Innenleben und die Gemeinschaft. Das Gegenüberstehen des männlichen und weiblichen Wesens im Zeichen des gegenseitigen Austausches schafft eine Art bipolares Feld, innerhalb dessen sich das Eheleben als Gemeinschaft abspielt. Zugleich ist es aber auch der Ort, wo die Selbstentfaltung eines jeden Partners geschieht.

Es ist charakteristisch für unsere Zeit, daß wir die Gleichwertigkeit der beiden Ehegatten so sehr empfinden. Das bipolare System als das Geltende ist eine neue, noch nicht genügend befestigte Errungenschaft unseres Zeitalters. Wir erkennen in ihr die Frucht der individuellen Reifung (der Individuation), welche das weibliche Geschlecht auch miterfaßt hat. Das Gegenüberstehen der beiden einseitigen und doch komplementären, gleichwertigen Wesen bringt eine Spannung mit sich, die fruchtbar werden kann, falls ein jeder sich seiner persönlichen Stellung und der Verantwortung dieser Aufgabe bewußt wird. Dieses Einswerden der beiden Ehehälften, das zeitweise in harmonischen Augenblicken zustande kommt, beruht auf der Gleichberechtigung der beiden Partner in ihrer relativen Selbständigkeit und Freiheit voreinander. Ein jeder muß sich aber auch als Sonderwesen fühlen können; er muß sich zeitweise zurückziehen können, um sich zu finden, aber auch um die Sehnsucht nach Gemeinschaft immer wieder neu zu erfahren. Nichts ist für die Ehe so gefährlich, wie die feste Bindung der Ehegatten aneinander. In der Ehe wie im übrigen Leben kommt ein natürlicher Rythmus, ein Aneinanderkommen und ein Auseinandergehen zum Ausdruck, deren Nichtberücksichtigung schwere Folgen nach sich zieht.

Die Unterschiede in der Wesensart von Mann und Frau begründen eine relative Selbständigkeit der Ehegatten. Sie schaffen die notwendige Spannung immer wieder herbei und ermöglichen den Austausch.

Versuchen wir, auf die Schwierigkeiten einzugehen, die durch diese verschiedenen Wesensarten entstehen. Von Natur stellt sich der Mann im Liebesleben rein sinnlich ein, währenddem die Frau dem seelischen Faktor die Hauptbedeutung beilegt. Dieser Unterschied ist die Quelle zahlreicher Konflikte. Die Lösung liegt in der Einsicht, daß die Triebhaftigkeit des Mannes im Liebesleben durch die seelische Haltung der Frau eine Beseelung zu erfahren hat und die sinnliche Natur der Frau durch die Aktivität des Mannes geweckt werden muß. — Eine weitere Quelle von Schwierigkeiten kommt daher, daß die Frau alles zu persönlich nimmt; darin liegt ihr besonderer Wert, es schafft ihr Beziehungen zur Umwelt und macht sie zum Zentrum des Hauses. Durch das Persönliche allein kommt das Gemüt zur Ausstrahlung. In dieser Einstellung liegt aber auch die Gefahr, kleinlich, beschränkt, subjektiv und ungerecht zu werden. Der Mann hingegen ist unpersönlich und sachlich, seine Beziehungen zur Umwelt tendieren danach, nüchtern und abstrakt zu bleiben. Dies erleichtert ihm den Zugang zum Ueberpersönlichen. Anstatt sich zu bekämpfen, kann der Gegensatz zwischen männlichem und weiblichem Wesen als Anlage zur Ergänzung aufgefaßt werden. Das verantwortliche Zusammenstehen und gemeinsame Dienen einem überpersönlichen Ideal ist eine Lebenskunst. Der Mann trägt einen Drang nach Loslösung von den Bindungen der Familie und der Gesellschaft in sich, um sein eigenes Leben in Freiheit und Selbständigkeit zu formen. Obgleich dieser Drang vom Manne oft mißbraucht wird, so dürfen wir die Sache selbst nicht mit dieser Unzulänglichkeit verwechseln.

Der Sinn für das Gemeinschaftliche ist der Frauen Gut. Sie sind das verbindende Element. Ihre Gefahr ist „das für sich in Beschlag nehmen wollen", anstatt der Gemeinschaft damit zu dienen. Mit einem wahren Gemeinschaftssinn dient die Frau nicht nur der Erhaltung, sondern als Mitschaffende dem neuen, schöpferischen Leben selbst.

Die Hauptschwierigkeiten liegen in der menschlichen Natur selbst begründet. Trotz Ergänzungsbedürftigkeit wehrt sich im Menschen etwas gegen die bevorstehende Entwicklung und zwar aus Bequemlichkeit, Trägheit und Selbstsucht. Man möchte die Ergänzung haben, aber nichts dafür tun.

Die sexuelle Frage, wie sie in unserer Zeit gestellt wird, ist eine falsch gestellte Frage.

Feuilleton.

Prinz Dschaffar.

Von Georges Duhamel.

(Fortsetzung.)

Von Zeit zu Zeit zitiert der Prinz einen Namen und erzählt eine kleine Geschichte.

Er zwinkert mit dem Auge und sagt: „Azeddin!"

Ich kenne den Prinzen Azeddin, einen untersetzten kleinen Mann mit mächtigem Schnurrbart. Er ist der elfte oder zwölfte Anwärter des Thrones. Er hat wenig Aussicht zu regieren und verbringt sein ganzes Leben in einer Villa des Mornag, die er nur in jenen ernsten Stunden verläßt, da man eine Erbschaft oder einen Zuschuß zu seiner Rente erhoffen darf. Nach vollendetem fünfzigsten Jahr hat er sich, nicht ohne Furcht, zu einer kleinen Reise durch das Land entschlossen, das er vielleicht eines Tages „seine Staaten" nennen wird, wenn irgendeine tückische Epidemie die Herrscherfamilie aus dem Hinterhalt überfallen sollte.

In dem Eisenbahnzug, der ihn nach dem Süden führte, war er von rührender, wahrhaft kindlicher Fröhlichkeit. Dann aber schlief er, wie die Kinder, mit der Nase an der Scheibe, ein. Der Gardeoffizier, der den Prinzen Azeddin begleitete, hielt es für zweckmäßig, ihn in El Dschem aufzuwecken, um ihm mit einer bescheidenen, ehrfürchtigen Bewegung das römische Amphitheater zu zeigen.

„Ein schönes Gebäude!" murmelte der Prinz und rieb sich die Augen.

Ehe er wieder einschlief, fragte er mit neiderfüllter Stimme: „Und wer wohnt denn darinnen?"

Habichtgeschrei, das die herrliche Ruine bevölkert, — niemals wird der kleine Prinz mit dem Schnurrbart dich vernehmen.

Während ich das männliche Antlitz Azeddins betrachte, hüllt sich Prinz Dschaffar in bedächtiges Schweigen. Seine Unterlippe hängt tief hinab und drückt höchste Zurückhaltung aus. Keines seiner Kinne bewegt sich, aber trotzdem zwinkert er mit dem Auge, und dieses Zwinkern hat eine höchst diplomatische Bedeutung.

Mein Gastgeber macht einige Schritte und bleibt vor einer kleinen Daguerreotypie stehen, die zwischen vier Ebenholzstäbchen leuchtet. Er verneigt sich mit sichtlicher Hochachtung und sagt: „Mein Onkel Amor".

Auch ich verneige mich. Amor gehört der Geschichte an. Er war ein großer Fürst.

Ein Augenblick des Schweigens und der Besinnlichkeit.

Amor hatte während seiner langen Herrschaft Gelegenheit, gewissen europäischen Regierungen schätzenswerte Dienste zu leisten. Als er gebeten wurde, eine wohlverdiente Gegengabe anzunehmen und seine Wünsche kundzutun, erbat er nach einiger Ueberlegung gestreifte Kanonen. Warum nicht? Die überseeische Regierung ging mit Vergnügen auf diesen anspruchslosen Wunsch des Prinzen ein, und zwei Monate später erhielt er ein paar Kanonen, die ihrer ganzen Länge nach mit prächtigen grauen und blauen Oelstreifen verziert waren. Diese Geräte dienten lange dem Palast zur Zierde und zum Schutz.

Prinz Amor hatte seinem Minister Attap die Reorganisation der nationalen Marine übertragen. Von Dünkel verzehrt, ließ Attap im Hafen von Hilk el Ued ein ungeheures Schiff erbauen. Es war so groß, daß es nicht aus dem Hafen auslaufen konnte. Man schwankte zwischen zwei Entschlüssen: entweder ein neues Schiff zu bauen, oder die Hafendämme niederzureißen.

„Ueberlaßt Gott die Entscheidung!" sagte der Fürst.

In der Folge sandte Gott ein Heer von Ratten, die das große Schiff zernagten. Auf diese Art wurde der Hafen wieder frei und bekundete sich die Weisheit des Fürsten.

Amor besaß eine tiefreligiöse Seele, er war streng und hatte ein Gefühl für Leiden seines Volkes. Sein Lebensabend wurde durch ein Blasenleiden getrübt. Am Vorabend seines Todestages beschloß ein großes Aerztekonsilium, ihm einen Katheter einzuführen. Im Staatskleid, mit allen Sternen und Großkreuzen seiner Orden geschmückt, lag der Fürst auf einem Diwan und erwartete geduldig den Spruch der Aerzte. Dieser Spruch verstimmte ihn, denn selbst in der Agonie litt er noch an einer zarten Schamhaftigkeit. Er forderte einen Schleier, Ruhe und die Dienste Raschidas.

Es entstand ein tiefes Schweigen, ein züchtiges Tuch wurde entfaltet und ein zwölfjähriges Mädchen erschien. Es ließ die Hand unter den Schutzschirm gleiten und half dem Arzt geschickt bei seiner Verrichtung.

Am Abend dieses denkwürdigen Tages berief der älteste unter den Aerzten die Prinzen fürstlichen Geblütes. Sie hatten alle frische Gesichter, gekräuselte Schnurrbärte und trugen grellrote Krawatten. Der Herrscher muß sterben," sagte der Doktor, „wenn er nicht der äußersten Ruhe pflegen kann." Die Prinzen sahen einander an, sammelten sich einen Augenblick lang und brachen dann alle gleichzeitig in ein schallendes Gelächter aus, das nicht enden wollte.

Hinter einem Vorhang stand die alte Herrscherin, preßte die Fäuste an den Mund und blickte düster auf diese Szene.

Der Arzt berief sodann die Minister, um ihnen dasselbe zu sagen. Aber die Minister wollten sich nicht versammeln, und dadurch wurde die Sache vereinfacht.

Amor starb am nächsten Tag. Friede sei mit ihm!

VII.

Prinz Dschaffar führt mich aus dem großen Salon und durchwandert mit klappernden Hausschuhen die Räume seines Palastes. Sein Atem erinnert an einen Zyklon mit Hagelschlag, plötzlichen Windstößen, schrillem Pfeifen und dem zeitweisen Donner eines Aufschluckens.

Wenn er spricht, hebt er einen Finger, dessen Nagel, obzwar ungepflegt, doch von edler Herkunft zeugt. Denn trotz dem Burgunder, den berechnenden Leidenschaften, der niederen Schwelgerei und den verdächtigen Freundschaften ist Prinz Dschaffar ein großer Herr. Seine Bewegungen sind sicher, sie sind schon jetzt königlich. Ich kann ihn mir sehr wohl vor dem schmutzigen Thron stehend denken, hoch aufgerichtet, majestätisch, komisch und schrecklich zugleich, ich sehe ihn im Gerichtssaal, wie er zum Verurteilten das Schreckenswort „Geh!" sagt, diesen Urteilsspruch, gegen den es keine Berufung gibt.

Zuweilen bleibt der Prinz stehen, um Atem zu schöpfen, spuckt, schneuzt sich mit seinem stolzen Daumen und trocknet sich dann die Hände an einem seidenen Schnupftuch.

(Fortsetzung folgt.)

Es gibt keine sexuelle Frage, wohl aber eine Frage der Ergänzungsbedürftigkeit und der Anziehung des Einzelnen zur Ganzheit. Nur von dieser Warte aus können wir die sexuelle Not verstehen und nach einer Lösung suchen.

Eine andere Schwierigkeit erwächst aus der polygamen Veranlagung des Menschen. Unser jüdisch-christliches Eheideal ist aber aus tiefen, im okzidentalen Geist verankerten Gründen monogam. Die Aufgabe besteht darin, die natürliche polygame Veranlagung durch Erziehung und Kultur zu einer vom Geiste monogam bestimmten Haltung zu bringen. Der Freiheitsdrang fühlt sich in der Ehe leicht beengt. Das Verlangen nach Begegnung und Austausch mit anderen Frauen für den Mann (mit anderen Männern für die Frau) ist berechtigt und hat seine Bedeutung, falls es sich um mehr als Ablenkung oder Spielerei handelt. Ja, mannigfaltige, bereichernde Beziehungen zwischen den Geschlechtern tun geradezu not, sobald die Freiheit ihr Gegengewicht in der Verantwortung gefunden, die Anziehung der Menschen zueinander im Lichte der Gemeinschaftsbildung und nicht mehr der einseitig gefaßten Erotik steht.

Der Kampf der Geschlechter wurzelt aber nicht nur in der Triebnatur, sondern auch in den Charakterunterschieden von Mann und Frau. Von den sogenannten Typenunterschieden stammen neue Störungen, sie stellen uns aber auch vor neue Aufgaben. Stellen Sie sich einen instinktsicheren, praktischen Mann vor, der nüchtern und realistisch eingestellt ist. Er ist klar und bestimmt und gut orientiert in dieser Welt, er handelt auch dementsprechend. Als Gattin hat er sich eine feine, zarte Frau gewählt, die sich in der praktischen Welt nicht so sicher fühlt wie er. Dafür hat sie ein treffsicheres, geistiges Auge, das ihr ermöglicht, „quasi" hinter die Dinge zu sehen. Sie erfaßt das Leben intuitiv. Es ist kein Zufall, daß sich diese gegensätzlichen Naturen geheiratet haben, denn die Erfahrung lehrt uns, daß in der instinktiven Wahl der Ehegatten solche Typengegensätze fast die Regel bilden. Anstatt sich zu bekämpfen, gilt hier der Spruch: „Ich werde für dich sehen, Du wirst für mich gehen". Aus dieser Einsicht läßt sich die praktische Regel gewinnen, daß jeder der beiden Gatten einen spezifischen Beitrag zur Erfassung und Betätigung des Lebens leistet. Der natürlichen Kampfeinstellung steht eine andere gegenüber, die der gegenseitigen Hilfe, die dem Menschen ebenfalls angeboren ist. Es handelt sich aber nicht mehr um eine Naturanlage, sondern um eine geistige. Ihre Aktualisierung erfordert dementsprechend Einsicht, Arbeit an sich selbst — „Kultur".

Versuchen wir drei Regeln der praktischen gegenseitigen Hilfe aufzustellen:

1. „Arbeite an dir selbst!" Beginne bei dir selbst. Wer seine eigenen Fehler nicht kennt, pflegt den Nächsten damit zu quälen. Die Arbeit an sich selbst wirkt auch indirekt auf den anderen. Die Erfahrung zeigt aber, daß die Arbeit an sich selbst nicht genügt. Daher die zweite Regel:

„Sprecht Euch gegenseitig aus!" Um sich ganz richtig zu beurteilen, muß der Mensch sich auch von außen kennen. Dazu verhilft ihm der Lebenskamerad. So dient die Aussprache zunächst der eigenen Klärung; dank ihrer Gegenseitigkeit ermöglicht sie das objektive Verständnis und zwar des Anderen wie auch seiner selbst. Von der größten Wichtigkeit ist die beständige Bereitschaft, zu diesem verbindenden Verstehen zu kommen, denn die Verhärtung der Herzen ist eine große Gefahr, mit der allmählich eine unheilbare Lage geschaffen wird. Schlafe nicht ein, bevor ein erster Schimmer von Verständigung gefunden worden ist und die Zusammengehörigkeit durch alles Trennende hindurch wieder aufblitzt. Das gegenseitige Verstehen ist aber im Grunde genommen nur ein Hilfsmittel, das wahre Ziel ist doch das Leben und Wirken. Hier lautet die Verhaltungsmaßregel also:

„Steht zusammen in gemeinsamer Lage und Aufgabe. Jeder selbständig an seinem Posten, aber gemeinsam Leid und Freud, Kampf und Erfolg tragend!"

Eine wahrhaft große und heilige Aufgabe, trotz allem Ungenügen und Versagen des Menschen! L. M.

Aus der Bundesversammlung.

Bern, den 15. Dezember.

In den ersten Tagen der zweiten Sessionswoche erledigte man im Nationalrat das Nachspiel zur Abstimmung vom 5. Dezember. Drei Motionen und Postulate, welche sich auf die Neuordnung der Getreideversorgung bezogen, lagen vor und ließen ahnen, welche schwierige Aufgabe es sein wird, den Weg von der gegenwärtigen Monopolherrschaft in ein monopolfreies Regime hinein zu finden, das allen Bedürfnissen gerecht wird. Der waadtländische Abgeordnete Fazan begründete sein Postulat, das den Bundesrat einladet, angesichts des Abstimmungsergebnisses zu berichten, welche Maßnahmen er zu ergreifen gedenkt, um die Anlage von genügenden Getreidevorräten und die Förderung des inländischen Getreidebaus sicher zu stellen, insbesondere um den Absatz der Ernte 1927 und, wenn nötig, der folgenden Jahre zu gewährleisten? Eine Motion des Walliser Escher ging hervor aus der Beunruhigung über die Lage der Bergbauern. Es wird der Bundesrat ersucht, bis zur endgültigen Regelung des Getreiderechtes den Gebirgskantonen jene Vorteile zukommen zu lassen, deren sie bei Annahme der Vorlage teilhaftig geworden wären, besonders hinsichtlich des Frachtenausgleichs für Getreide und Mehl. Der St. Galler Abgeordnete Hr. Duft hatte schon im Oktober fürsorglich eine Motion eingereicht, die dem Bundesrat nahelegt, für den Fall, daß der Volksentscheid am 5. Dezember verneinend ausfallen sollte, die provisorische Beibehaltung des bisherigen Rechtszustandes durch einen dringlichen Bundesratsbeschluß in die Wege zu leiten; dies in der Meinung, daß die Wirksamkeit dieses Bundesbeschlusses auf eine angemessene Frist zu beschränken sei, welche Uebergangszeit die Schaffung eines neuen Getreiderechtes auf monopolfreier Grundlage ermöglichen soll. Bundesrat Schultheß erklärte sich bereit, Motionen und Postulat entgegen zu nehmen. Ruhig und klar führte er aus, daß sich der Bundesrat dem Volksentscheid unterzieht und trachten werde, in kürzester Frist den eidgen. Räten einen Bericht über das weitere Vorgehen zu unterbreiten. Während das Postulat Fazan und die Motion Escher unbestritten blieben, wurde aus dem Lager der sozialistischen Monopolfreunde beantragt, in der Motion Duft den Passus betr. die Befristung zu streichen. Und siehe da, zum Mißvergnügen von Hrn. Duft wurde Streichung beschlossen und die Motion in einem Wortlaut entgegengenommen, der gestattete, die Uebergangszeit beliebig auszudehnen. Bundesrat Schultheß selbst hatte sich für die Befristung ausgesprochen; man darf am ehrlichen Willen des Bundesrates, eine monopolfreie Lösung zu suchen, nicht zweifeln.

Langsam vollzog sich anfänglich die Beratung des Voranschlages des Bundes pro 1927; mit heute ist der Rat in ein rasches Tempo hineingekommen; so darf man hoffen, daß die umfangreiche Vorlage bis zum Wochenende erledigt sei. Eine eigentümliche Erscheinung bei diesen Budgetberatungen ist es immer wieder, daß oft kritiklos Millionen bewilligt werden, während ein verhältnismäßig kleinerer Posten alle Geister auf den Plan ruft! Da hatte zum Beispiel der Bundesrat dem Schweizerischen Lehrertag 1927 in Zürich, der zum Gedächtnis Pestalozzis besonders gehaltvoll gestaltet werden soll, einen Beitrag von 7000 Fr. zugedacht. Warum nicht? Man bedenkt Olympische Spiele, internationale Kongresse, Feste aller Art, so daß der Schweiz. Lehrertag gewiß auch ein Anrecht auf ein Bundesgeschenk besitzt. Doch nein! Die Finanzkommission des Rates fühlte das Bedürfnis, einen eisernen Sparwillen zu bekunden — sie strich den Posten „Lehrertag". Ohne jegliche Diskussion haben beide Räte in diesen Tagen über 8 Millionen für ein Post- und Zolldienstgebäude beim Hauptbahnhof Zürich bewilligt; bei den 7000 Fr. für den Lehrertag aber gab es feurige Reden, und Hr. Dr. Hoppeler ließ alle Geisteskraketen aufblitzen, um zu beweisen, daß die reiselustigen Lehrer, die Griechenland und Italien absuchen, eines Bundesbeitrages nicht bedürfen. Der Rat folgte seiner Kommission auf diesem Rettungsweg der Bundesfinanzen.

Im Ständerat hat man das Abänderungsgesetz betr. Stempel- und Couponabgaben zu Ende beraten. Nach lebhafter Diskussion wurden dem Bundespersonal für das erste Halbjahr 1927 die nämlichen Teuerungszulagen zugesprochen, wie bisher. Der Bundesrat hält dafür, daß für das zweite Halbjahr eine Vorlage betr. die Teuerungszulagen zu schaffen sei, die der erfolgten Senkung der Lebenskosten Rechnung trägt; mit dieser Auffassung ist der Föderativverband des Personals keineswegs einverstanden. Im Ständerat vertraten fünf Redner die Ansicht, man sollte den Beschluß auf das ganze Jahr ausdehnen, doch mit erdrückendem Mehr wurde der Vorlage des Bundesrates zugestimmt. — Sollen die Kinder bis zum zurückgelegten 15. Altersjahre die Vergünstigung erhalten, zur Hälfte der Fahrtaxe Eisenbahn zu fahren? Vor diese Frage sahen sich die eidgenössischen Räte durch eine Motion Waldvogel gestellt. Der Nationalrat hat diese Motion, die unserer Jugend möglichst lange das Anrecht auf billiges Eisenbahnfahren sichern möchte, erheblich erklärt. Der Ständerat lehnte sie aus formellen und materiellen Gründen ab. Im Gegensatz zu seinem Schaffhauser Kollegen im Nationalrat konnte sich der Referent im Ständerat, Hr. Ammann, für eine viel Eisenbahn fahrende Jugend nicht sonderlich begeistern. Dem eifrigen Befürworter des Familienlebens, Hrn. Waldvogel, hält er entgegen, daß gemeinsame Fußwanderungen eher geeignet seien, den Familiensinn zu fördern, als Eisenbahnfahrten. Zum Schluß sei noch erwähnt, daß die Präsidien beider Räte Kenntnis gaben von einer Zuschrift des Internationalen Verbandes für Frauenstimmrecht, welche die Pariser Frauenstimmrechtsresolution enthielt. Verlesen wurde die Zuschrift leider nicht! J. M.

Nochmals „das Mißtrauen gegen die Akademikerin".

Die Einsendungen gegen meinen Artikel veranlassen mich zu einem Wort der Erwiderung und Erklärung. Ich anerkenne übrigens ihre Sachlichkeit und Berechtigung, ohne jedoch meinen Standpunkt ändern zu können.

Vor allem möchte ich betonen, daß meine Einsendung mißverstanden worden zu sein scheint, was aber wohl mir selbst zur Last fällt, vielleicht auch darum, weil der Zeitpunkt ungünstig gewählt war. Es lag mir fern, den Verband der Akademikerinnen als solchen angreifen zu wollen, da ich seine Berechtigung durchaus anerkenne und mich über sein Gedeihen freue, auch nicht glaube, daß er als Ganzes antifeministische Tendenzen vertritt.

Es lag mir nur daran, mich einmal mit denen auseinander zu setzen, die es angeht. Zu denen aber gehören weder N. S.-Z. noch D. Z.-R. Wenn alle Akademikerinnen in dem Geiste arbeiten wollten wie D. Z.-R. die Hochschuldozentin zeichnet, dann wären auch wir überzeugt, daß sie einen Einfluß ausüben würden, der der Frauenbewegung zugute käme.

Ich wollte einmal, angeregt durch Unterhaltungen mit verschiedenen Frauen, Akademikerinnen und Nichtakademikerinnen, welche die von mir gezeichnete Einstellung der Akademikerinnen zur Frauenbewegung empfinden wie ich, eine grundsätzliche Frage grundsätzlich erörtern. Die Zustimmung, die ich von verschiedenen Seiten, vor allem auch von Akademikerinnen selbst, erhalten habe, zeigt mir, daß die Akademikerin, der die Frauenfrage nicht gleichgültig ist, die Interesselosigkeit und den Egoismus ihrer Kolleginnen tief empfindet. Ich glaube aber gerne, daß die Akademikerin, die ich im Auge hatte, das Frauenblatt nicht liest. Wie aber ist sie überhaupt zu erreichen? Und wo anders als im Frauenblatt soll man sich über solche Fragen aussprechen? Wäre der Artikel in einer Tageszeitung erschienen, so hätte man wohl eine Unfreundlichkeit gegen die Akademikerin darin sehen können.

Der Raum gestattet mir nicht, auf die Einzelheiten der Einsendungen, besonders des D. Z.-R. Artikels, einzugehen, gegen den allerlei zu sagen wäre. Nur eines muß ich noch bemerken: Es ist nicht der Neid der besitzlosen Klasse, derer, die Mühe haben, für ihre Bestrebungen Leute zu finden, der meinen Artikel veranlaßte. Jeder neue Verein, der direkte Vorteile bietet, wird leicht Mitglieder finden, bis ein neuerer kommt, der dann noch besser zieht.

Es freut mich, daß in der letzten Nummer ein Artikel einer Akademikerin erschien, der meine Auffassung teilt. Er gibt mir die Hoffnung, daß verborgenerweise auch in den Akademikerinnenkreisen mehr Frauen sind, als wir denken, die bereit sind, für die Frau und nicht nur für die Akademikerin zu arbeiten. Elisabeth Zellweger.

Der erste kanton. Frauentag in Schaffhausen

am 9. Dezember.

Die Optimisten haben wieder einmal recht behalten. Sie hatten mit ca. 250 Besucherinnen gerechnet und vorsichtigerweise für 300 den Tisch decken lassen — die Pessimisten (zu denen ich geschämigerweise auch gehörte) sahen der Sache mit Bangen entgegen. Aber — als um ½3 die Versammlung beginnen sollte, da war kein Platz mehr frei, und es tamen immer noch mehr und noch mehr. Es gab eine halbe Stunde in diesem größten Saal von Schaffhausen — dem kath. Vereinshaus — ein beängstigendes Gedränge. Dann war aber für alle gesorgt; wohl ihrer 50 oder mehr mußten zwar auf der Galerie Platz nehmen, wo keine gedeckten Tische standen. Nach einem herzlichen Begrüßungswort von Frl. Frey, ergriff Frau E. Glättli-Graf aus Zürich das Wort, um über die „Saffa" zu sprechen. Die Leserinnen des „Frauenblattes" wissen, worum es sich handelt; ihnen sind Gründe, Zweck, Organisation, Budget der Ausstellung etc. schon ordentlich vertraut, ich brauche darum hier nicht darauf einzugehen. Aber wie Frau Glättli diese Dinge einem großen unvertrauten Publikum, in dem das bäuerliche Element stark vertreten war, darlegte, das war eine Freude für sich: Sachlich, sachlich und doch von einer so schönen warmen Zuversicht getragen, so voll Vertrauen in einen Sieg der Frauensache, dabei ohne jede Verstiegenheit, daß sie mir wie ein Symbol des Hauptstrebens der „Saffa" erscheint: Gediegenheit! Ja, unsere Frau Glättli. Sie soll nur in allen Ecken des Schweizerlandes so von der „Saffa" reden, dann geht es wohl viel tausend Frauen im Schweizerland wie uns Schaffhauserinnen, daß sie sagen: „Das ist eine rechte Sache, diese Ausstellung; und sie liegt in den rechten Händen. In dem Ding wollen wir auch sein."

Und dann kam die Kaffeepause, die aber fast eine neue Anstrengung wurde, weil ein ganzer Berg von Kuchen und Süßigkeiten vertilgt werden mußte — man „er-aß" nämlich damit einen Propagandafonds für das kantonale Ausstellungskomitee. Die Sachen waren alle gestiftet, der Erlös also Reingewinn. Zwischenhinein erquickte Fräulein Delly Waldvogel mit einigen Schülerinnen durch in Bewegung und Kostüm vornehm abgestufte Tänze; eine Gruppe junger Mädchen erheiterten später durch humoristische Pantominen und Singspiele, sodaß die Versammlung in Heiterkeit und guter Laune gegen 6 Uhr auseinander ging.

Ist der 1. kantonale Frauentag gelungen? Sicher! Frauen aus allen Kantonsteilen saßen unter den Städterinnen; wir hörten nur zufriedene Aussprüche und einmal, im Gedränge der Garderobe, den Wunsch, man sollte solche Versammlungen wiederholen. Es muß aber auch noch gesagt werden, daß alles Organisatorische tadellos klappte; wir sind in Schaffhausen in der glücklichen Lage, zwei Spezialistinnen in Buffetangelegenheiten zu besitzen, die denn auch mit ihrem Stabe „dem Angriff der Vierhundert" auf das Kuchengebirge durchaus gewachsen waren, und auch dadurch eine gute Stimmung schufen.

Wir glauben, wir dürfen wieder kommen, auch wenn es wie diesmal — in weiser Beschränkung — nur ein Halbtag sein wird. R. K.-F.

Auch der Völkerbund?

Daß die Frauen mit ungleichem Maße behandelt werden, ist leider eine alte Geschichte. Bisher glaubten wir allerdings, daß eine rühmliche Ausnahme von dieser allgemeinen Regel bestehe, — der Völkerbund, der in seinem Artikel 7 des Paktes festlegt, „daß alle Stellen des Völkerbundes und der ihm angegliederten Aemter in gleicher Weise Männern und Frauen offen stehen."

Wenn dieser Artikel bisher auch noch nicht in vollem Umfang seine Anwendung fand, so hatte doch guter Wille wenigstens einen verheißungsvollen Anfang gemacht. Leider aber scheint in letzter Zeit, zu unserer großen Enttäuschung, dieser mutige Geist zu erlahmen und ebenfalls jener Strömung zu verfallen, die die Frauen allüberall wieder zurückzudrängen sucht. Zu verschiedenen Malen sollen, wie wir aus zuverlässiger Quelle vernehmen, in letzter Zeit Fälle von ungleicher Behandlung gegenüber Beamtinnen des Völkerbundssekretariates vorgekommen sein.

Einer der frappantesten spielt sich gegenwärtig gegen die Bibliothekarin des Völkerbundssekretariates, Miß Wilson, ab. Miß Florence Wilson, eine Amerikanerin, leitet gegenwärtig die Bibliothek des Völkerbundssekretariates, die sie ganz selbständig ins Leben gerufen und ausgestaltet hat. Binnen 6 Jahren ist es ihr gelungen, mit beschränkten Mitteln eine bemerkenswerte Bibliothek zu schaffen, in der sich alle Publikationen finden, deren die zahlreichen Kommissionen des Völkerbundes bedürfen, die in Genf zum Studium der allerverschiedensten Fragen zusammentreten. Und zu zweien Malen, als die Experten erklärten, daß es unmöglich sei, die und

---

Von Büchern.

G. N. Man möchte zur Zeit wieder einmal die Gelegenheit haben, auf alle guten und schönen Bücher mit Nachdruck und Muße hinweisen zu können. Da liegen sie, die neu auf den Markt gekommen sind, und man findet, man tut ihnen Unrecht, wenn man nicht jedes Einzelne für sich allein würdigt; aber weil Raum und Zeit es denn nicht anders gestatten, soll zusammenfassend über sie referiert werden.

Vor allem sei auf den Roman von Martha Ostenso „Der Ruf der Wildgänse" (Rikola-Verlag, Wien) hingewiesen. Er wurde, als Erstlingswerk, in einem Preisausschreiben der englisch-amerikanischen Verleger mit dem ersten Preis von 15 000 Dollar ausgezeichnet, und es ist damit eine literarische Entdeckung von großer Bedeutung gemacht worden. Der Roman ist eine hervorragende künstlerische Leistung. Die junge Dichterin verfügt über eine ungewöhnliche Gestaltungskraft. Nordisches Land mit seinem kargen Boden und seinen langen dunklen Wintermonden ist Bühne und Motiv der Handlung. Im Mittelpunkt des Geschehens steht Kaleb Gare, der Mann mit dem dämonischen Besitzerwillen, der hinter der Maske des frommen und gerechten Hausvaters auf seinem Hofe ein Schreckensregiment führt und die Frau und Söhne und Töchter wie Sträflinge für sich arbeiten läßt. In diese Familie hinein gerät Linda Archer, die junge Lehrerin, als Pensionärin, und es ist sehr fein als Exposition, wie ihr, der Fremden, am ersten Abend schon deutlich sichtbar wird, wie die Menschen in diesem Hause gegeneinander stehen und gegeneinander agieren; Amelia, die Mutter, die um ihres trägischen Geheimnisses willen schweigen und dulden muß; Ellen, die puritanische und stolze Tochter, die sich geduldig unter das schwere Joch beugt und des Vaters Wesen und Haltung zu rechtfertigen sucht; Martin, der Gutmütige, der nicht die Kraft hat zur Auflehnung, Peter, der kleine Schläuling, der sich durch seine Pfiffigkeit auf Kosten der Geschwister besser zu stellen weiß, als die andern alle, und dann Judith, die schöne, lebenslustige, kraftvolle Judith, die sich erfolglos gegen die Tyrannei des Vaters aufbäumt und ihm in offener Kampfesstellung gegenübersteht . . . Es hat starke, unvergeßliche Partien in dem Buche; eine der eindrucksvollsten ist vielleicht die, wie Mark Jordan, Amelias unehelicher Sohn, um bessentwillen sie von ihrem Gatten jahrelang zu Boden gedrückt wird, Kaleb Gare die größte Demütigung zufügt, die ihm je widerfahren war, und ihn, den Unantastbaren, Geehrten, wie einen jungen Hund in die Höhe hebt und mitten in die angesehensten Kirchenmitglieder wirft, — und dann Kalebs Untergang und furchtbares Ende; wie ihn sein weites, blühendes Flachsfeld, das ihm wie nichts anderes auf der Welt am Herzen lag, in den Tod lockt . . .

Dieses Buch der Ostenso, das sich durch hohen sittlichen Ernst und eine große innere Reife auszeichnet, verdient es, von Vielen gelesen zu werden.

Eine weitere, schöne Gabe des Jahres ist Lisa Wengers „Im Spiegel des Alters" (Verlag Grethlein u. Co., Zürich). Dies ein Buch, unbedenklich um die künstlerische Form hingeschrieben, manchmal sich im Plauderton verlierend, von einer erquickenden Heiterkeit und Lebensfrische. Ich verweile besonders gerne mit dem Gedanken bei den Partien aus dem ersten Teile, die die Kinderzeit der Erzählerin betreffen. Was für eine Fülle von Menschen und Dingen und Begebenheiten tritt uns da entgegen! Alte und junge Menschen, wunderliche und vernünftige, glückliche und unglückliche. Da ist, das reizende Gesichtlein von blonden Locken umrahmt, in ihrer Krinoline, die hin und her schaukelte, wie eine Glocke, die junge Gräfin, welche Stella hieß, mit ihrem alten, eifersüchtigen Gemahl; da ist Alfons, der Zuchthäusler, der von dem guten Fräulein Lydia aus schmachvoller Zurückgezogenheit erlöst wird; da ist der Onkel aus Indien, der sein Lebenlang seine schöne junge Gattin betrauert, der arme buckligte Mann, der immer das Wort behutsam im Munde führt, weil er so wenig Behutsamkeit von den Menschen an sich erfahren hat, die Tante Lisette, die ein Kainsmal auf der Stirne trägt — und mit nicht weniger Anteilnahme lesen wir auch die Episode des zahmen Elephanten Jumbo, der so zahm war, daß das Zirkuskind zwischen seinen Vorderfüßen schlafen konnte; er wedelte dazu mit dem Schwanze und wehrte dem kleinen Kind die Fliegen . . . Dann aber begab es sich, daß plötzlich seine alte ungebändigte Natur wieder in ihm erwachte, und man lese es, welche Panik da im Städtchen ausbrach und welcher heldenmütige Mann auftreten mußte, um den Rasenden unschädlich zu machen. — Es taucht von der ersten bis zur letzten Seite immer wieder neues farbiges Geschehen auf, das aus einem unerschöpflichen Born zu sprudeln scheint.

Kinderbücher.

Vor allem ein Buch, das mehr für die Eltern, als für die Kinder geschrieben ist: „Mis-Schlingeli" von Martha Pfeiffer-Surber (Verlag Orell Füßli, Zürich). Sie läßt diesen hübschen, zarten Gedichtband ihrem ersten, „Sunnechindli", folgen. Das „Sunnechindli" ist ein Schlingeli geworden, wie sie in einem launigen Vorwort einleitend mitteilt, sodaß man sofort weiß, es geht nun ein anderer Grundton durchs Ganze, und die Mutter hat wie ihr Bübleln eine innere Wandlung durchgemacht; ihr Glück ist ein robusteres geworden.

Auch Ernst Eschmann, der bekannte Kinderfreund, hat dieses Jahr ein Buch herausgegeben, „Chindefründ" (Verlag Müller, Werder u. Co., Zürich). Es ist eine Sammlung von Gedichten, Sprüchli, Geschichtli und Stückli und enthält daneben auch Anregungen zum Zeichnen und Singen. Hübsche Federzeichnungen und Schattenbilder sind ihm beigegeben. Dies diene nur als vorläufiger Hinweis; eine nähere Besprechung des sehr empfehlenswerten Buches wird folgen.

Ein recht vergnügliches und gelungenes Buch für die Kleineren ist „Eusi liebe Tierli", Es Bärslibuech mit Helge von Martha Ringier und Marc Landolt (Polygraphischer Verlag, A.-G., Zürich). Hübsche Bilder, hübsche Bärsli; Storch, Katze, Wegschnecke, Schwein, ein herrischer Güggel, Nachtigall, Frosch, ein gefräßiger Igel, Eule, Schwalbe, stolzer Pfau mit dem herrlichen Rad und ein täppisches Gitzi sind da mit ernsten und heiteren Episoden aus ihrem Leben vertreten.

Und da ist der Pestalozzi-Kalender 1927 für Schüler; ist es nötig, daß man ihm noch sein Lob singt? Er erscheint dieses Jahr zu besonderen Ehren von Johann Heinrich Pestalozzi mit reicherem Inhalt und in festlichem Gewande und er hält vollauf, was er verspricht. Er bietet den Schülern eine Fülle von Anregungen, sodaß sie das ganze Jahr in seinen Schätzen graben und sinnieren und immer noch wieder neue Entdeckungen für sich machen können. Betrachte man nur z. B. das Kalendarium! Wie reich ist es ausgestattet. Es folgen Porträte von berühmten Männern; es folgt eine kleine Kunstgeschichte mit hübschen Reproduktionen, eine Tabelle für Maße und Gewichte, eine Zinsfeszins-Tabelle, eine Tabelle der unregelmäßigen französischen Verben, Winke für das Sammeln und Präparieren von Pflanzen, eine Eisenbahnkarte; eine Aufstellung der wichtigsten Daten der

die Kommission in einer so kleinen Stadt wie Genf zusammenzurufen, weil das nötige Studienmaterial, das nur eine große Bibliothek bieten könne, nicht beisammen sei, ist es Miß Wilson gelungen, binnen wenigen Wochen sämtliches für die Arbeit dieser Kommissionen nötige Material zu beschaffen, eine Leistung, die nur diejenigen ermessen können, die wissen, wie weitschichtig die Literatur nur einer einzigen wissenschaftlichen oder juristischen Frage sein kann.

Der Vertrag mit Miß Wilson läuft mit Ende dieses Jahres ab, und soll, wie man vernimmt, entgegen den Wünschen von Miß Wilson, nicht wieder erneuert werden. Deshalb ist der internationale Stimmrechtsverband beim Sekretariat vorstellig geworden und hat keinen Zweifel darüber gelassen, wie gerne die großen Frauenverbände es sehen würden, wenn der Vertrag mit einer Arbeitskraft vom Wert einer Miß Wilson erneuert würde. Da der Schritt keinen Erfolg zu haben schien, wandte sich der Internationale Stimmrechtsverband an die ständige Kommission der großen internationalen Frauenorganisation, die speziell für die Ernennung von Frauen beim Völkerbund geschaffen ist. Diese ständige Kommission hat nun ihrerseits einen dringenden Brief an das Völkerbundssekretariat gerichtet, den wir nachfolgend wiedergeben. Denn man hat guten Grund zu glauben, daß, wenn Miß Wilson ein Mann wäre, das Sekretariat anders handeln würde:

Herr Generalsekretär!

Mit dem größten Bedauern haben die unterzeichneten Frauenverbände vernommen, daß der mit diesem Jahr zu Ende gehende Vertrag des Völkerbundssekretariates mit Miß Wilson nicht mehr erneuert werden soll. Es ist hier nicht unsere Absicht, Ihnen zu sagen, wie sehr wir alle die Arbeit von Miß Wilson schätzen, aber wir gestatten uns, Ihre Aufmerksamkeit auf die Tatsache zu lenken, daß die großen Frauenverbände Amerikas in ihrem Lande eine außerordentlich rege Tätigkeit zu Gunsten des Völkerbundes entfaltet haben und daß es einen äußerst beklagenswerten Eindruck auf sie machen müßte, wenn es hieße, daß der einzige Grund der Entlassung Miß Wilsons ihre amerikanische Nationalität sei. Dies um so mehr, als wir zu wissen glauben, daß trotz dem Grundsatz, fortan keine Angehörigen von Nationen mehr beim Völkerbund anzustellen, die nicht Mitglieder desselben sind, der Kontrakt mit einem auf dem Sekretariat angestellten Amerikaner, Mr. Sweetser, doch wieder erneuert worden ist.

Wir hoffen aufs lebhafteste, Herr Generalsekretär, daß Sie dieser Frage Ihre ernsthafteste Aufmerksamkeit entgegenbringen, und daß Sie uns, welches auch das Ergebnis dieser Angelegenheit sein möge, die Versicherung geben können, daß auch Miß Wilson, wie jedem andern Funktionär des Völkerbundssekretariates, jene Gerechtigkeit zuteil werden wird, die keinen Unterschied der Behandlung zwischen Mann und Frau kennt, wie es Artikel 7 des Paktes vorsieht.

Genehmigen Sie, Herr Generalsekretär, den Ausdruck unserer vollkommenen Hochachtung:

Olgivie Gordon, Vize-Präsidentin des Internationalen Frauenbundes.
E. M. Musson, Schatzmeisterin des Internationalen Krankenpflegerinnenbundes.
K. D. Courtney, für die Präsidentin der Internationalen Frauenliga für Friede und Freiheit.
Marian E. Parmoor, Präsidentin der Weltvereinigung christlicher junger Mädchen.
Margery Corbett Ashby, Präsidentin des Internationalen Stimmrechtsverbandes.
Clara Guthrie D'Arcis, Präsidentin der „Union Mondial des Femmes".
Winifred C. Cullis, Vize-Präsidentin der Intern. Vereinigung der Ademikerinnen.

Es ist zu hoffen, daß dieser Brief seine Wirkung bei den maßgebenden Stellen des Völkerbundssekretariates nicht verfehle, denn es müßte auf die Frauen einen bemühenden Eindruck machen, wenn eine Institution, wie der Völkerbund, der in erster Linie sich auf unbestechlicher Gerechtigkeit aufbauen sollte, hier nicht anders und nicht gerechter handeln würde, als die übrige Welt. Wo bliebe da sein leuchtendes Vorbild? Gerade weil wir an ihn glauben, an seine Mission der Gerechtigkeit und Billigkeit allen und jeden, auch den Kleinen und Schwachen gegenüber, gerade darum halten wir dafür, daß er auch, wie zwischen Völkern so auch zwischen Mann und Frau nicht anders als mit der peinlichsten Gerechtigkeit handeln dürfe und könne. Wir hoffen auch im Interesse eines künftigen Beitrittes Amerikas zum Völkerbund, daß die hinaebende Arbeit der Amerikanerinnen für dieses Ziel nicht brüskiert werde durch einen solchen Affront, wie es die grundlose Nicht-Wiederwahl einer ihrer Frauen, die ihr Amt mit großem Geschick und hervorragender Tüchtigkeit versehen hat, sein müßte.

Lady Aberdeen in Bukarest.

Lady Aberdeen, die bekannte Vorsitzende des Weltfrauenbundes, hat kürzlich den Frauen von Bukarest einen Besuch gemacht, der zu einem großen Ereignis für die rumänische Frauenbewegung geworden ist. Denn die ganze führende geistige Schicht der Hauptstadt, das Königshaus, die Minister und die fremden Diplomaten, haben an dem Empfang teilgenommen, ein Umstand, der der Frauenbewegung Rumäniens außergewöhnliche Beachtung sicherte, was natürlich für diese von großer Bedeutung ist, datiert die Gründung des Rumänischen Frauenbundes doch erst aus dem Jahre 1922. Das Hauptziel desselben ist die Erringung der vollen Staatsbürgerrechte für die Frauen. Heute zählt der Bund bereits über 40 Zweigvereine. Er hat eine Handelsschule gegründet und eine Gartenbauschule ins Leben gerufen. Eines seiner Hauptziele ist aber die Arbeit für den Weltfrieden und für eine Versöhnung und Verständigung mit den Minderheiten des Landes, mit der magyarischen, der sächsisch-siebenbürgischen und der bessarabischen Bevölkerung, die Rumänien durch den Krieg zugefallen ist. Um hier wirkungsvoller arbeiten zu können, wurden gesonderte Abteilungen errichtet. Diejenige für die Minderheiten leitet die Prinzessin Cantacuzino, eine hervorragende Frau, deren sich die Besucherinnen des Pariser Kongresses noch sehr gut erinnern werden. Die Tätigkeit der rumänischen Frauen auf diesem Gebiet ist wirklich vorbildlich. Wir erinnern nur an jene große Tagung, die die rumänischen Frauen etwa vor einem Jahr zusammen mit den Frauen ihrer Minderheiten einberufen haben, um in aller Offenheit die Fragen zu besprechen, die die Minderheiten bedrücken, eine Tagung, die, wie von diesen Minderheiten selbst zugegeben wird, in einem wirklichen Geist der Liebe und eines ehrlichen Verständigungswillens geführt worden ist. Seither ist in Zusammenarbeit mit den rumänischen Behörden in zahlreichen Notfällen Hilfe und Abhilfe erfolgt. Der rumänische Frauenbund hat jetzt, um zu gegenseitigem Verständnis zu erziehen, 150 Kinder der Minderheiten nach Bukarest eingeladen, um den Heranwachsenden Gelegenheit zu geben, die Kameraden anderer Nationalität und die Hauptstadt ihres gemeinsamen Landes kennen zu lernen.

Auch zu dem Empfang von Lady Aberdeen sind die Frauen der Minderheiten eingeladen worden, in voller Gleichberechtigung haben sie das Wort wie alle andern erhalten. Für die rumänischen Ungarinnen begrüßte die Gräfin Bethlen den geschätzten Gast, für die siebenbürgischen Frauen die Direktorin Adele Zay.

Familienzulagen.

von G. Gerhard, Basel.

(Schluß.)

In den übrigen organisierten Arbeiterkreisen war man zuerst überall der Einrichtung der Familienzulagen abgeneigt. In Frankreich und Belgien befürwortet man sie heute, aber nur unter der Voraussetzung, daß sie den Händen der privaten Arbeitgeber entzogen werde und eine staatliche Regelung erfahre. In schweizerischen Gewerkschaftskreisen ist man sehr skeptisch. So hat z. B. der Föderativverband des eidgen. Personals sich zu den Kinderzulagen im eidgenössischen Beamtengesetz, also sogar zu einer staatlich geregelten Familienzulage, folgendermaßen ausgesprochen: „In Kreisen des unserer Organisation angeschlossenen Personals war man für die Kinderzulagen nie besonders begeistert; nicht deshalb, weil man sich gegen den Gedanken wenden wollte, den kinderreichen Familien besondere Beihilfe zu gewähren, sondern weil man auch in den breiten Massen des Personals bald eingesehen hatte, daß für den Bundesrat bei der Aufnahme der Kinderzulagen viel mehr Erwägungen fiskalischer Natur als soziale Gründe maßgebend gewesen sind. Das Personal hat bald eingesehen, daß die Kinderzulagen ein Mittel sein sollen, dazu beizutragen, die Besoldungen an und für sich möglichst tief zu halten und auf diese Weise der Gesamtheit des Personals mehr zu schaden als zu nützen". — Und in der Debatte über das kantonale Beamtengesetz im Basler Großen Rat sprach sich ein Vertreter der Kommunisten zur Eingabe der Vereinigung für Frauenstimmrecht folgendermaßen aus: „Das System des Soziallohnes dient in der Praxis zur Verschlechterung der Lage der Arbeiterschaft. Es ist durchaus kein Ideal. Nur muß der Leistungslohn so bemessen sein, daß er zur Erhaltung einer Familie ausreicht. Den Arbeitgebern freilich paßt das System des Soziallohnes vielleicht besser, indem es diesenigen, die an Kinderzulagen interessiert sind, zu Gegnern derjenigen macht, die daran nicht interessiert sind".

Worüber wir Frauen bei dieser und zahllosen andern Aeußerungen von Männerseite immer wieder daß erstaunt sind, das ist das unerschütterliche Bekenntnis zum Leistungslohn, gerade als ob dieses Prinzip heute allgemein Geltung habe. Auch in der Studie des Internationalen Arbeitsamtes finden wir die Aeußerung, vor dem Krieg habe dieses Prinzip gegolten, und nur eine bescheidene Fußnote sagt: Es scheint, daß dieses Prinzip nicht immer auf die Arbeiter beiderlei Geschlechts angewendet wurde!" Welch nebelhafte Vorstellungen in dieser Hinsicht noch bestehen, hat die Basler Regierung beim Beamtengesetz gezeigt. Da wurde zu Anfang der Grundsatz ausgesprochen, daß in Zukunft die Höhe des Lohns unabhängig vom Geschlecht des Arbeitenden sein solle. Das hinderte die Regierung jedoch nicht daran, ein paar Seiten weiter hinten, die Besoldungsunterschiede zwischen Lehrern und Lehrerinnen noch um ein Erkleckliches zu vergrößern! Hätten wir das verbrochen, so wäre wahrscheinlich wieder einmal der längst über allen Zweifeln erhabene Mangel an Logik bei den Frauen konstatiert worden. Da sich aber in Wirklichkeit niemand daran stößt, so ist eher anzunehmen, daß die Logik bei unserer Regierung liegt und uns nur das Organ fehlt, um sie zu erkennen! Doch das nur nebenbei!

Ganz allgemein wird man sagen können: In Kreisen der organisierten Arbeiter wäre man, wenn überhaupt, so nur für eine Regelung zu haben, die für die Familienzulagen die Allgemeinheit heranzöge. Selbst dann hat man seine Bedenken. Man sieht es als seine Hauptaufgabe an, den Teil des nationalen Einkommens, der auf die Löhne entfällt, überhaupt zu vergrößern; das ist die Bedeutung der Lohnbewegung in Arbeiterkreisen. Wird innerhalb der einzelnen Schicht ein Ausgleich geschaffen, fallen somit die krassen Nothfälle, die immer wieder den Ansporn zum Kampf und die Demonstrationsbeispiele im Kampf bildeten, weg, so fürchtet man, der ganze Kampf könnte an Intensität einbüßen, und damit würde die Hauptaufgabe, die man sich gestellt hat, vernachlässigt.

Daneben taucht immer wieder die Besorgnis auf um das Schicksal des Arbeiters mit kinderreicher Familie, die Besorgnis, ob genügend Maßnahmen getroffen werden könnten, damit für ihn die Familienzulagen nicht ein zweischneidiges Schwert bedeuten.

Das gewichtigste Bedenken gegen die Familienzulagen liegt aber in der Angst vor der Haltung der durch die Einrichtung Benachteiligten. Man kann es sich nicht leisten, die Ledigen, den Nachwuchs der Gewerkschaft oder der Partei, vor den Kopf zu stoßen. Uns Frauen berührt es manchmal recht eigentümlich, wenn wir sehen, welche Rücksicht man auf die Empfindungen der ledigen Arbeiter, der ledigen Angestellten, der ledigen Beamten nimmt, während man mit uns gar nicht rechnet. Als der Kanton Baselstadt die nach Familienlasten abgestuften Teuerungszulagen durch andere ersetzte, hieß es im Ratschlag der Regierung: „Das Personal verträgt es je länger desto weniger leicht, daß für dieselbe Arbeit und für die gleiche Dienstzeit so ungleiche Bezahlung erfolgt". Wo hat sich unsere Regierung je darum gekümmert, ob die Frauen das leicht ertragen oder nicht? So anders sieht die Situation aus, ob man es mit Stimmberechtigten zu tun hat oder nicht! — Die Furcht vor dem Neid der Benachteiligten kehrt immer wieder, in allen schriftlichen und mündlichen Aeußerungen. Und wer wollte es auch leugnen, daß leider gerade hier die größte Schwierigkeit, the most serious obstacle, wie Miß Rathbone sagt, liegt. Ich glaube, mit gutem Willen und Einsicht ließen sich durch eine geeignetes System alle Mißstände verhüten, die man von der Einführung der Familienzulagen befürchtet. Um die eine Schwierigkeit wird man nicht herumkommen, daß die Einführung der Familienzulagen nur dann möglich ist, wenn eine große Zahl Menschen, Männer und Frauen, das Wohl der Gesamtheit über ihren eigenen Vorteil stellen.

Der gangbarste Weg, so will mir scheinen, auf dem sich bei uns in der Schweiz der Gedanke der Familienzulagen verwirklichen ließe, wäre der Weg der Einführung einer „Familienversicherung", wenn Sie mir diesen unschönen Ausdruck gestatten wollen. Es würde durch die Beitragspflicht aller ausgedrückt, daß die Allgemeinheit sich für die Kinder verantwortlich fühlt, sie also in Tat und Wahrheit, nicht nur mit den Lippen als das höchste Gut der Nation einschätzt. Der Weg der Versicherung böte viele Vorteile: einmal ist unser Volk schon an diese Art der gegenseitigen Fürsorge gewöhnt und deshalb vielleicht eher bereit, ihn zu gehen. Dann würde so die Familienzulage vollständig vom Lohn abgelöst. Kein wesensfremdes Element würde in Handel und Industrie hineingetragen; der Grundsatz: gleiche Arbeit, gleicher Lohn könnte sich dann dort voll auswirken. Auf dem Versicherungswege würden auch die Kreise erfaßt, die nach den heute gebräuchlichen Systemen der Familienzulagen schwer erreichbar wären, z. B. die kleinen Handwerker, die Tagelöhner und Tagelöhnerinnen, einzelne freie Berufe u. a.

Freilich steht eine solche Versicherung wohl in weiter Ferne, da wir heute ja noch nicht einmal dazu gekommen sind, die Altersversicherung in Gang zu bringen. Immerhin bin ich des Glaubens, daß diesem Gedanken die Zukunft gehört. Was aber für die Gegenwart? Mir scheint, wir sollten alles tun, um dem Gedanken der Familienversorgung — er ist in der Schweiz noch so fremd — freie Bahn zu schaffen. Ein Mittel dazu wäre, daß wir überall da, wo es ohne Gefahr geschehen kann, jetzt schon für die Familienzulagen eintreten, also in allen Betrieben der öffentlichen Verwaltung, in kantonalen und kommunalen. Im übrigen wird es sich für uns aber zunächst darum handeln, mit dem Gedanken selbst recht vertraut zu werden, die Sache zu studieren, wie man zu sagen pflegt. Ich halte meine Ausführungen für

---

Welt- und Schweizergeschichte, usf. usf. Der Schüler darf seinen Scharfsinn auch an einer Reihe von Wettbewerben aufbieten; wie viele werden bis da einen Zahn an den harten Nüssen ausbeißen? (Pestalozzi Verlag, Kaiser u. Co., A.-G., Bern.)

Von Hedwig Bleuler-Waser liegt ein reizendes Weihnachtsspiel in 5 Bildern, „Engelchens Erdenjahr" vor (Verlag H. R. Sauerländer u. Co., Aarau), das Schulen und Vereinen zur Aufführung bestens empfohlen sei.

Endlich seien für die Mädchen noch drei hübsche kleine Arbeitsbücher erwähnt. Das eine, von E. Staimmer, gibt Anregungen für originelle Wollarbeiten, Straminnähen, Stricken, Häkeln, Weben und Verfertigen von lustigen Püppchen aus Wollfäden. Photographien guter moderner Arbeiten geben mannigfache Anregung. Das zweite Büchlein, von Johanna Huber, ist ein Ausschneidebüchlein. Es bringt Arbeiten aus Buntpapier, die man zum Kleben eines Bilderbuches, zur Ausstattung von Schachteln und Mappen verwenden kann, auch eine Reihe von Spielen. Dem Bändchen ist ein farbiger Musterbogen beigegeben. Endlich ist da noch ein lustiges Papierfaltbüchlein, ebenfalls von Johanna Huber. Es geht aus von der Grundlage des alten Fröbel'schen Faltens und erfindet dann Faltformen für Häuser und Kirchen, für eine kleine Stadt, eine Schule, eine Wüste mit Reitern und Zelten usw., Dinge, deren Fertigung dem Kinde hohes Vergnügen bereitet. (Die drei Büchlein sind im Verlag Otto Maier, Ravensburg erschienen.)

Na meh Liedli für di Chline. Für d'Schuel, de Chindegarte und daheime. Von Edwin Kunz.

So freundlicher Erfolg war dem letztjährigen Büchlein „Liedli für di Chline" beschieden, daß Herausgeber und Verleger sogleich einen zweiten kleinen, grünen Band folgen lassen. Und wieder sind's lauter heitere, glustige Weisen, mit welchen das Kind seine Sangeslust befriedigen kann, und es wird für alle vier Jahreszeiten und die Festtage und 's Daheime und den Samichlaus und das Christchindli und zum Spielen und Marschieren ein Liedlein haben. Und der „Rüggeler" hat ein Liedlein, und das Kindchen, das nicht schlafen will; und wenn die Mutter „chliechle" soll, kann man es ihr auf feine Weise mit einem Liedlein nahelegen.

Sogar für geheimste Wünsche ist fix und fertig ein Liedlein da: „I wett i wär e Königin . . ." (Sophie Hämmerli-Marti). Die Texte sind durchwegs in der Mundart verfaßt. Neben Sophie Hämmerli-Marti haben wieder Emilie Locher-Werling, Ernst Eschmann, Josef Reinhart und noch andere Dichter und Kinderfreunde mehr Beiträge aus ihrem Schatz von Gedichten hergegeben. (Verlag Orell Füßli, Zürich.)

Schweizer Frauenkalender 1927. Herausgegeben von Clara Büttiker. (Verlag H. R. Sauerländer u. Co., Aarau.)

Clara Büttiker stellt sich mit der Herausgabe des Schweizerischen Frauenkalenders eine verantwortungsvolle, schöne aber schwere Aufgabe. Sie muß das wissen. „Hat der Schweizerische Frauenkalender mir, der Schweizerfrau, etwas zu sagen?" In der Beantwortung dieser Frage liegt die ganze Daseinsberechtigung des Frauenkalenders. Aber schon die Tatsache, daß der vorliegende Band der siebzehnte Jahrgang des Kalenders ist, beweist die freudige Anerkennung ihrer Arbeit. Der Kalender wendet sich ausschließlich dem traditionellen Interessenkreis der gebildeten Frau zu, ohne sie in die brennendsten Frauenprobleme des heutigen Lebens hineinzutauchen. Dies muß festgehalten werden; denn in dieser Umgrenzung liegt für die Herausgeberin eine beglückende Beschränkung des Stoffes.

Nicht alle Beiträge erheben den Anspruch auf künstlerische Wertung. Das kann einem Kalender dann wenig schaden, wenn Originalität, echte Lebendigkeit und Volkstümlichkeit vorherrschen. Hier möchte man sich ja eigentlich mehr inniges Verwobensein mit dem pulsierenden Leben wünschen; man möchte irgendwie innerlich gepackt werden, statt stille Behaglichkeit zu genießen.

Namen von gutem Klang schaffen das harmonisch abgetönte, von keinerlei ungewöhnlichen Farben gestörte Mosaik dieses Jahrbuches. Gertrud Niederer würdigt in einer feinsinnigen Betrachtung das dichterische Schaffen der das vierte Jahrzehnt vollendenden Cécile Lauber, die selbst eine Probe aus einem Roman, zwei lyrisch empfundene Gedichte und ihr Bildnis beigesteuert hat. Noch ein zweites Frauenbildnis tritt uns entgegen, von Maria Ulrich festgehalten: Frau Adelheid Page, deren Andenken als Wohltäterin in ihrer Heimat bleibend sein wird. Ihr Marmorrelief hat Ida Schaer-Krause geschaffen. Es würde zu weit führen, wollten wir auf alle Erzählungen, Aufsätze und Gedichte näher eintreten. Es finden sich unter den Gedichten Perlen, wie „Der Pförtner" von Maria Waser, oder das tiefempfundene „Nicht allein" von Klara Forrer. Interessieren wird der Aufsatz von Hedwig Dietzi-Bion „Die Stellung der Frau in den Werken Jakob Boßharts und Gertrud Wokers Skizze „Auf den Spuren des Frühlings kreuz und quer durch Amerika". Dr. Ruth Speiser hat einen juristischen Beitrag über „Die Form im Rechtsleben" geschrieben. Elsa Müller gibt Anregung zu künstlerischer Handarbeit. Die Herausgeberin selbst spendet allerhand Früchte ihres Schaffens. Von Anna Spühler sind wertvolle, reizende Radierungen und Gemälde eingeschaltet. Die Hauptstärke von Valerie Wieland liegt im Portrait, wo die Künstlerin Ausgezeichnetes leistet. Schade, daß die Kalendersprüche von Clara Nobs-Hutzli nicht ihren Platz fanden bei den Monatsblättern; besser wären sie dort eingefügt, als die Kochfettreklame!

Gewiß wird sich der Kalender auch in diesem Jahr wieder zahlreiche Freunde erwerben, und trotzdem sein Aeußeres noch etwas festlicher sich präsentieren dürfte, gibt er ein treffliches Weihnachtsgeschenk.

J. W.

* * *

Francis Kervin, **Mein Tierbuch**, Bilder von Kreidolf (Rotapfel Verlag, Zürich).

Ob Tierfreund oder nicht, Kervins Tierbuch schenkt jedem etwas. Lebendig, knapp im Stil, nie breit werdend, auch wo behagliches Verweilen dazu verleiten könnte, verbirgt es in fast persönlicher Plauderei die durchgefeilte und geschliffene Arbeit des Dichters. Die mannigfachen Streiche und Erlebnisse der Vögel, Fische, Igel usw. mit aufdringlichem Humor aufgezeichnet, werden das Entzücken der Kinder bilden. Auf leiseren und intimeren Ton gestimmt, mir persönlich am liebsten, sind die Erzählungen von Werden und Vergehen, von Liebe, Leben und Tod der so innig beobachteten Kreatur. Seltsam und eindrücklich die beängstigende Wirkung, welche die kalt-glänzenden, wesens- und gefühllosen Goldfische auf den Knaben ausüben, eigenartig die Anziehungskraft, die von den verschlossenen, abweisenden, aber charakervollen Eulen auf den Mann ausgeht. Feinfühlendes Beobachten des Natur- und Tierfreundes, des Malers Lust an Form und Farbenspiel, endlich des Dichters Liebe zum Fabulieren haben ein glückliches Werk geschaffen. Daß Kreidolf's Pinsel sich zu Kervins Feder gesellt, gibt dem Leser erhöhten Genuß. Zu den Erzählungen gibt Kreidolf die Stimmung, zu den Typen den Hintergrund. Seine Bilder lehnen sich nicht an den Gang des Geschehens, es sind eigene Gedanken, eigene Schöpfungen. Blumenwiesen, Sternennacht, etwas Märchenduft und Geheimnis: ein harmonisches, köstliches Zusammenspiel.

M. Paur-Ulrich.

viel zu vorläufig und unvollständig, als daß ich sie in einer Resolution möchte ausmünden lassen. Aber die eine Anregung will ich dem Vorstand des Bundes doch unterbreiten, nämlich die, der Bund möchte in Zusammenarbeit mit dem Schweiz. Verband für Frauenstimmrecht, ev. auch dem Schweiz. Gemeinnützigen Frauenverein die Frage intensiv weiterverfolgen, um auf dem Laufenden zu sein und bereit, wenn einmal die Stunde des Handelns kommt.

Ich glaube, wir Frauen haben eine ganz besondere Aufgabe in dieser Sache. Darum ist mir auch die Gegnerschaft der holländischen Frauenrechtskreise unverständlich. Einen Grund dafür konnten uns die Holländerinnen am Kongreß in Paris auch nicht angeben. Die Studie des Internationalen Arbeitsamtes sagt zur Erklärung, es bestünde die Befürchtung, daß unter dem Einfluß der Familienzulagen die Abhängigkeit der Frau noch vermehrt werde. Das ließe sich doch höchstens denken für den Fall, daß nicht nur Kinder-, sondern auch Frauenzulagen ausbezahlt und an diese ganz bestimmte einschränkende Bedingungen geknüpft würden. Mir scheint, die Frauenrechtskreise anderer Länder, wie z. B. Englands tun gut daran, daß sie für die Familienzulagen eintreten. Durch das Hereinströmen der Frauen in den Arbeitsmarkt haben sich die Probleme der Verteilung des nationalen Einkommens noch zugespitzt. Es ist mein Wunsch, es möge daher den Frauen vergönnt sein, gerade an der Lösung dieses Problems mitzuarbeiten. Möchten wir es mit warmem Verständnis und nimmermüdem Willen tun! Es geht ja vor allem um das Schicksal so vieler Kinder, in deren Leben etwas mehr Helle und Freude gebracht werden könnte. Wir reden so gern von der Mütterlichkeit der Frau. Zeigen wir, daß dieses Wort nicht nur ein Schlagwort ist, sondern der Ausdruck für eine reale Kraft, die uns drängt, für die Hilflosen und Benachteiligten einzutreten.

Buchbesprechungen.

Gottfried Keller, Die Leute von Seldwyla, 1. und 2. Band, herausgegeben von Jonas Fränkel, Bern. Verlag Eugen Rentsch-Erlenbach.

Gerade noch zur rechten Zeit, um den vielen Keller-Verehrern als willkommenes Geschenk auf den Weihnachtstisch gelegt zu werden, erscheinen die beiden Bände auf dem Büchermarkt. Es sind Band 7. und 8 der großen, eben im Erscheinen begriffenen Keller-Ausgabe, die Prof. Dr. Jonas Fränkel mit gewohnter Sorgfalt und Tiefgründigkeit besorgt. Es hieße Wasser ins Meer tragen, wollte man das Lob dieser Novellen singen, unter denen sich Meisterwerke befinden wie Romeo und Julia auf dem Dorfe, oder die an erzieherischer Weisheit reiche Geschichte der Frau Regel Amrain, die es verdiente, von den Erziehern und insbesondere von Knabenmüttern aufmerksam gelesen zu werden.

All die Vorzüge, die schon die früher erschienenen Bände dieser Fränkel'schen Ausgabe, den Grünen Heinrich (alter und neuer Fassung), auszeichneten, weisen auch diese Seldwyla-Bände auf: der Text ist sorgfältig auf Grund der Handschriften oder erster Druckbogen bereinigt, — gegenüber andern Drukken weist der 1. Band 137, und der 2. gar 236 Verbesserungen auf —, ein ganz vorzüglicher Anhang, der auf knappstem Raume eine erstaunliche Fülle des Wissenswerten enthält, erklärt Aenderungen, die Keller vornahm, erläutert die Zusammenhänge mit zeitgeschichtlichen Geschehnissen, deckt die Entstehungsgeschichte der einzelnen Novellen auf und gewährt wertvolle Einblicke in das künstlerische Schaffen Gottfried Kellers. Jedem Fachwissenschaftler, aber auch jedem, der sich um die Gestaltung der Sprache müht, wird dieser Anhang von unschätzbarem Werte sein.

So vereinigt diese Ausgabe alle Vorzüge, die ein Buch bieten kann, und da die Bände auch einzeln käuflich sind, sollten sie ihren Weg finden können zu jedem Bücherfreund und zu allen, denen Gottfried Keller lieb ist. S.

Bruno Taut: Die neue Wohnung. Die Frau als Schöpferin. Bei Klinkhardt u. Biermann, Leipzig (3.90 M.).

Diese kleine Schrift hat schon die vierte Auflage erlebt, ein Beweis, wie sehr die darin behandelten Probleme der Wohnungsgestaltung die heutigen Frauen beschäftigen. Alles Ueberflüssige an Dingen, Möbeln, Bildern usw. möchte Bruno Taut aus den Wohnungen entfernen. Raum, Raum! Daß man atmen und leben kann, ohne sich fortwährend gegenseitig auf die Füße zu treten. Die Schrift ist radikal, sehr radikal, aber voll der besten Anregung, und — sie läßt einen nicht mehr los. Weg mit allem Lebensballast, in Dir und um Dich eine saubere Sachlichkeit, das ist sein Grundgedanke.

Alexander Koch: 1000 Ideen zur künstlerischen Ausgestaltung der Wohnung. Bei Alexander Koch, Darmstadt (20 Mk.).

Ein hervorragend schönes Buch. Freilich nicht von dem Radikalismus Tauts. Hier finden wir noch eine breite Fülle und Ornamentik. Freilich sind es Räume, die sich noch eine reiche Behaglichkeit leisten können, ohne engräumig zu werden, Räume des Reichtums und des Luxus, wo die nötigen Dienstboten für die Pflege dieser Weiträumigkeit eine Selbstverständlichkeit sind. Gerade auf diesem Hintergrund ermißt man um so mehr die Bedeutung einer Schrift wie derjenigen von Bruno Taut, die die Weiträumigkeit und die Schönheit auch den unbegüterten Schichten verschaffen möchte, und dazu gehören wohl die allermeisten von uns.

Dr. Erna Meyer: Hausfrauen-Taschenkalender 1927. Frank'sche Verlagsbuchhandlung Stuttgart (Mk. 2.—).

Ein überaus nützlicher Kalender für die Hausfrau, weit über dem sonst Ueblichen stehend, den die bekannte Verfasserin des unlängst erschienenen und viel beachteten Buches „Der Neue Haushalt" (im gleichen Verlag) hier zusammengestellt hat. Je länger man ihn durchgeht, umso mehr ist man erstaunt über die Fülle, von den sehr wissenswerten Aufsätzen — wie z. B. die volkswirtschaftliche Bedeutung des Haushaltes, der Nährwert der wichtigsten Nahrungsmittel, Grundsätzliches zur Arbeitsentlastung der Hausfrau, Rohkost — angefangen bis zu den vielen praktischen Winken, die der Hausfrau in allen möglichen Gebieten geboten werden. Und alles unter dem Gesichtspunkt einer neuzeitlichen Haushaltsführung, d. h. der Zeit-, Kraft-, Geld- und Material-Ersparnis.

Das blaue Quartett, 72 Karten, zu Fr. 3.—. Schweizerkreuzverlag, Bern.

Ein ausgezeichnetes Weihnachtsgeschenk für unsere heranwachsende Jugend. Wie gern spielt sie Quartett. Und wie leicht und unterhaltsam lernt sie hier wichtige Erkenntnisse über die bedeutsame Frage, die gerade jetzt unser ganzes Volk beschäftigen muß. Hinein in unsere Familien mit diesem echt schweizerischen, fröhlichen und auch künstlerisch guten Quartett!

Wer noch etwas mehr zu den Bildern erfahren will, als auf den Karten steht, und überhaupt eine leichtfaßliche und fließend geschriebene Einführung in die Alkoholfrage haben möchte, von der wir alle zu wenig wissen, der kaufe dazu „Den kleinen Abstinenz-Katechismus", 18 Fragen und Antworten (50 Rp) vom gleichen Verfasser. Der Inhalt ist viel besser als der Titel. F. R.

F. M. Grand: Chez Nous. Libraire Payot, Lausanne (Fr. 3.—).

Ein sehr reizendes kleines Buch für den hauswirtschaftlichen Unterricht an den Volks- und Hauswirtschaftsschulen des Kantons Waadt. In seinem farbenfrohen Gewande hat es aber auch gar nichts von einem trockenen Lehrbuch und so ist auch sein Inhalt. In der Form freundlicher Beratung und überredender Belehrung bringt die Verfasserin — Lehrerin am Seminar in Lausanne — ihren jungen Schülerinnen die Elemente der Hauswirtschaft bei, die sie in 10 Kapiteln geordnet hat. Alle diese Kapitel sind auf solider wissenschaftlicher Forschung aufgebaut und geben den Mädchen zugleich ein Stück allerbester Lebenskunde.

Emma Quenzer: Koch und Haushaltungsbuch. Bei Ernst Reinhardt, München. (8 M.).

Emma Quenzer ist die langjährige Vorsteherin der Haushaltungs- und Kochschule des schwäbischen Frauenvereins. Etwas von diesem emsigen schwäbischen Hausfrauengeist haftet auch diesem Buche an. Denn die Schwäbinnen sind als gute Hausfrauen bekannt, wohlerfahren in allen Kniffen und Künsten einer guten Küche, für unsern einfachen Schweizersinn vielleicht nur allzu erfahren. Das zeigt sich auch in der Fülle all der unheimlich guten Dinge, die in diesem umfangreichen Kochbuch — es zählt seine gut 500 Seiten — enthalten sind. Vielleicht gibt es auch bei uns so tüchtige Hausfrauen, die sich eine Freude daraus machen, sich in diesen guten Dingen zu versuchen. Ihnen sei das Buch wohl empfohlen, aber — sie mögen den geistigen Menschen darüber nicht vergessen. D.

Neue Bücher.

(Eine Besprechung behält sich die Redaktion vor.)

Georges Duhamel, Prinz Dschaffar, 250 Seiten, Rotapfel Verlag, Zürich, geb. Fr. 8.75.

Max Konzelmann, Pestalozzi, 240 S., Rotapfel Verlag, geb. Fr. 8.75.

Francis Kervin, Mein Tierbuch, mit Bildern von Ernst Kreidolf, 148 S., Rotapfel Verlag, geb. Fr. 8.—.

Sigrid Undset, Frühling, Roman, 354 S., Universitas, Deutsche Verlagsaktiengesellschaft, Berlin.

Meinrad Lienert, Das Mark im Bergholz, zwei Erzählungen, 288 S., Verlag Huber u. Co., Frauenfeld, geb. Fr. 8.—.

Martha Pfeiffer-Surber, Mis Schlingeli, Gedichte, 79 S., Verlag Orell Füßli, Zürich.

Hedwig Bleuler-Waser, Weihnachtsspiel in 5 Bildern, Verlag H. R. Sauerländer u. Co., Aarau.

Pestalozzi-Kalender 1927, für Schüler, 8. u. 88. Teil, Pestalozzi-Verlag Kaiser u. Co. A.-G., Bern.

Johanna Huber, Ausschneide-Arbeiten für Kinder. Johanna Huber, Lustiges Papierfaltbüchlein mit allerlei Drum und Dran, für Kinder und Mütter, Verlag Otto Maier, Ravensburg, je 2 Mk.

E. Stimmer, Allerlei Wollarbeiten für Kinder, Verlag Otto Maier, Ravensburg, Mk. 2.—.

Martha Ringier und Marc Landolt, Eusi liebe Tierli. Es Bärslibuech mit Helge. Polygraphischer Verlag A.-G., Zürich, Fr. 4.50.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Helene David, St. Gallen, Tellstr. 19 (Telephon 25.13).

Feuilleton: Gertrud Niederer, Zürich, Haumesserstr. 33 (Telephon S. 28.49).

Die Gefahr der Arterienverkalkung

Diese Erkrankung ist heutzutage im vorgeschrittenen Alter außerordentlich häufig. Eine frühzeitige und rationelle Behandlung dieses chronischen Leidens ist daher absolut geboten, um Folgeerscheinungen oft schwerer Natur zu verhüten oder doch wenigstens aufzuhalten. Die Behandlung wird bekanntermaßen durch die Darreichung von Jodpräparaten wirksam unterstützt. Da sich diese Behandlung aber oft über Monate, ja sogar Jahre hinzieht, ist es vorteilhaft, ein mildes, von schädlichen Nebenwirkungen freies Jodmittel zu verwenden, das nötigenfalls während Monaten und Jahren genommen werden kann. Hierzu eignet sich vor allem das natürliche Wildegger Jodwasser, das angenehm zu trinken ist und dessen Gebrauch ohne Nachteil wochenlang fortgesetzt werden kann. Bei regelmäßigem kurgemäßen Gebrauch des Wildegger Wassers wird nach den wissenschaftlichen Feststellungen eine sehr wesentliche Verringerung des Blutdruckes erzielt, was für den Verlauf der Krankheit von großer Bedeutung ist. Unter den Vorbeugemitteln ist jedenfalls das natürliche Jodwasser von Wildegg an allererster Stelle zu nennen. W. M.

Brauchen seit vielen Jahren

nur noch ihren Sykos Feigen-Kaffee, da kein anderes Produkt demselben gleichkommt. Wir empfehlen es deshalb auch überall.

Frau Wicki in S. 58

SYKOS

Ladenpreise: SYKOS 0.50, VIRGO 1.50, NAGO, Olten

Für die gute Küche, nur die besten Hilfsmittel!

OXO BOUILLON hat den grossen Vorteil, den feinen Eigengoût der Speisen zur vollen Geltung zu bringen. Speisen die mit Oxo Bouillon gekocht wurden, sind immer kräftig, aber nie schar, und da Oxo ein natürliches Produkt ist, verleidet es nie

OXO BOUILLON

die hochwertige, feine und praktische konzentrierte Ochsenfleischbrühe der **Cie. LIEBIG!**

Zur Erstarkung des Körpers

ist

Elchina 156

das geeignetste Elixier

Orig.-Fl. 3.75, sehr vorteilh. Orig.-Doppelfl. 6.25 i. d. Apot.

Prima weisse

Baumwollstoffe für Leibwäsche etc.

liefert zu äusserst günstigen Preisen

ERNST BUCHER, ST. GALLEN

GRATISMUSTER VERLANGEN (OF5792St

Abonnements-Bestellung für die Administration des „Schweizer Frauenblatt", Zürich, Stihlstr. 43

Die / Der Unterzeichnete bestellt hiemit das

„Schweizer Frauenblatt"

auf die Dauer von 1/4 Jahr zu Fr. 3.20

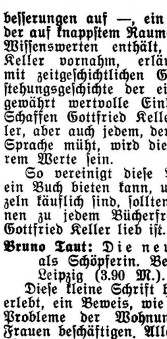
" " " 1/2 " " 5.80

" " " 1/1 " " 10.30

Unterschrift:

Ort und Datum:

Nichtpassendes streichen — [Gefl. ausschneiden und einsenden]



Gratis!

Hausfrauen

auch Ihre Zeit ist kostbar. Wir verzichten deshalb auf Preisausschreiben etc. Geben Sie in Ihrem Laden 25 Tabletten-Umhüllungen von „Schweizer-Perle" ab u. Sie erhalten sofort ein halbes Kilo dieses butterreichen Kochfettes **gratis.**

Kochfett-Fabrik „Schweizer-Perle" A.-G. Jilnau-Zürich

Geheimschulung der sieghaften Frau!

von **Margit Kheien**

Das Buch gibt wohlweislich gehütete, kostbare Geheimnisse preis, Fr. 6.20 und Porto. Zu beziehen v. **M. Suter, Thalwil** 14153

Für die Güte und absolute Wirkung der bekannten Einreibung gegen

Kropf und dicken Hals **„Strumasan"**

zeugt u. a. folgendes Schreiben aus Zürich: „Ich hatte meine Frau und zwei Töchter, die an dicken Halsen mit Atmungsbeschwerden gelitten haben und nun mit ihrem bewährten Mittel „Strumasan" vollständig geheilt sind. A. F." Prompte Zusendung des Mittels durch

Jura-Apotheke, Biel, Juraplatz

Preis: halbe Fl. Fr. 3.— 1 Fl. Fr. 5.— 17

Weshalb zählen wir zu unsern ständigen Kunden? **20,000 Damen**

Weil diese wissen, dass ihre gewobenen

zerissenen Strümpfe

zum Preise von 65 Cts. (aus 3 Paar 2 Paar) oder zu Fr. 1.10 mit neuem starkem Tricot tadellos repariert werden. (49

Ein Versuch, und auch Sie werden unser treuer Kunde. — Füsse sollten nicht abgeschnitten werden. (OF 492 Ch.)

Strumpf-Reparaturfabrik Flums No. 101 (St. Gall.)

Blinder Schreiner

empfiehlt seine Arbeiten wie:

Verstellbares Kranken-Bettischchen auf Rollen

Zusammenklappbarer Liegestuhl mit Tischchen zum Lesen u. Schreiben. Preis Fr. 17.—

Tische in allen Grössen und Hölzern.

Bänke und Stühle mit und ohne Lehnen

Bettgestelle

Kästchen, Pulte, Schreibtischen

Büchergestelle

Regale, einfache **Kommoden** und **Waschtischchen**

Werkzeugkästen, Kochkisten, Obst-Quetschen und **Obst-Pressen**

Kinderspielzeuge u. s. w.

Schweizerfrauen

wenn Ihr Bedarf habt an obigen Artikeln, so wendet Euch an

KARL KOFEL (blind), **Ascona** b. Locarno.

Arosa **Villa Sonn-Matt**

Telephon 2.18 **10 Betten**

Sonnig gelegene, heimelige Familienpension. Winterpreis inkl. Heizung und vier Mahlzeiten von 10 Fr. an. Auskunft und PROSPEKTE durch die Inhaberin **Berta Voegeli,** dipl. Haushaltungslehrerin.

Rote Weine

BARBERA extra fein für Flaschen Fr. 1.25

BARBERATC Fr. 1.—

BARBERA Fr. 1.10

SQUINZANA 13 Grad Fr. 1.15

NEBIOLO Fr. 1.30

MOSCATO CANELLI

Ia. Qualität, extra fein Fr. 1.40

Versand von 50 Lit. an. Ab hier gegen Nachnahme.

Export von Landesprodukten Magadino (Tessin).

Jetzt ist die gefährliche Zeit für

Keuchhusten

da!

Antibex lindert und befreit von den schweren Krampfanfällen. Heilt den Coquelache in Kürze. Hat sich 1000-fach bewährt!

Apotheke SIDLER, Luzern I. Pfistergasse 23.

Für Damen!

1 Fl. **Birkenhaarwasser,** 1 Fl. **Kölnischwasser,** 1 Fl. ff. **Parfüm,** zusammen nur **Fr. 4.50** versendet per Nachnahme, auch einzeln.

J. Rieger, Militärstr. 62, **Zürich.**

Für Flecken-

reinigung hat sich die Crème „Propre" seit 25 Jahren vorzüglich bewährt, à Fr. 1.50 Magazine z. Globus Aarau oder durch **Propre Versand Altstätten** (St. Gall.)

Leinwand

Feld- und Küchenschürzen

Handtücher (OH15486)

Tischzeug und Servietten

Handarbeitsstoffe

bunte Bauernleinen 2c.

beziehen Sie vorteilhaft durch

J. Peyer, Schleitheim

Privat-, Sprach- und Haushaltungs-Schule

Yvonand

(am Neuenburgersee). Gute Erziehungsprinzipien. Mässige Preise. Beste Referenzen. Man verlange Prospekt

Neuer Kochkurs

für gut bürgerliche und feine Küche

Beginn 4. Januar 1927. Dauer 5 Wochen.

Privatkochschule von Frl. Fecht, Aarau

GENFERHAUS - BAHNHOFSTRASSE 33

Gefl. Prospekt und Referenzen verlangen.

Anfragen und Anmeldungen gefl. schriftlich.

Für Fr. 1.50

1 Dutzend hübsche Neujahrs-Gratulationskarten mit Kuverts, Name und Wohnort des Bestellers bedruckt. **Bitte ganz deutl. schreiben**

Buchdruckerei Ed. Wigger & Cie, Luzern.

Winter-Betrieb im Ferienheim Auboden

für Erholungsbedürftige Frauen u. Mädchen

Vier Mahlzeiten. Tagespreis alles inbegriffen, Fr. 4.—, 4.50 und 5.—. Sonnige staubfreie, geschützte Lage in schönster Gegend des Toggenburgs. Großer Garten, eigene Waldung. Freundliches Heim. Auch Kinder, jedoch nicht unter zwei Jahren, finden Aufnahme in der Wintersaison. Dauerpensionäre für die ganze Winterzeit werden zu reduzierten Monatspreisen aufgenommen.

Prospekte und Anmeldungen bei der Vorsteherin **E. A. Roderer.**

Der Verein der Freundinnen junger Mädchen, Sektion St. Gallen.